

Kommentierter Report der Redaktion

„Jedem wird die Offenbarung des Geistes zum allgemeinen Besten verliehen“ (1 Kor 12,7), denn „es gibt nur denselben Gott, der alles in allen wirkt.“ Das gilt für alle Menschen, denn „das wahre Licht war schon da, das jeglichen Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt“ (Joh 1,9).

Unter dieser biblischen Vorgabe trafen sich im Münchener Priesterseminar am Abend des Tages der Abdankung von Papst Benedikt XVI. sechs Personen zu einem Symposium. Bis zum Nachmittag des folgenden Tages widmeten sie sich im Kolloquium u.a. dem Thema „*Neuevangelisierung nach Pater Wilhelm Klein SJ*“. Das Denken Wilhelm Kleins nicht erneut zu reproduzieren, sondern dessen Impulse aufzugreifen, um Antworten auf aktuelle Fragen zu geben, war die erklärte Absicht der Gesprächsteilnehmer.

Ausgangspunkt und Diskussionsgegenstand waren drei vorab eingereichte und unten abgedruckte Beiträge ebenso wie ein vierter, dessen Inhalt vom Autor mündlich referiert und später in verkürzter Form in „*CiG*“ erschienen ist. Erst nach der Lektüre dieser einander ergänzenden Beiträge wird das im folgenden referierte Ergebnis der „Gespräche“ v. 28. Febr./1. März 2013 verstehbar. Die vier Autoren stimmten nämlich in „perspektivenverschiedener Übereinkunft“ in einer Absicht überein, die sie expressis verbis nicht nennen. Ihr und das vor allem von Gerhard Gruber entfachte Feuerwerk der Fülle an Bildern, Metaphern, Symbolen, Sternstunden, Liebeskräften, positiven Zuwendungen, Dingen als Zeichen einer tieferen Wirklichkeit erzeugt in der Seele einen „Widerhall“, für den es einen uns geläufigen Ausdruck gibt: „Offenbarung“. Sie ist die Frucht einer einfachen, alltäglichen Mystik, von der Ida Friederike Görres sagte, dass sie hinter allen uns zerreißenen Widersprüchlichkeiten den *unaussprechlichen* Glanz der letzten Einheit, des „Ungezweiten“, vor aller Spaltung erfahre. Dieser Glanz spiegele *vielfältig* die *unaussagbare* Einheit, „und wir meinen ja, wenn wir mit *unzulänglichstem Wort* von dieser Einheit reden, nicht *Einförmigkeit und Eintönigkeit*, nicht *Mangel an aller Andersheit*, sondern im Gegenteil das *Allumfassende ... den „dunklen Muttergrund vor aller Zeit“, „der verborgenen Frucht“, welche Dichter und Liebende in ihrem höchsten Augenblick berühren dürfen, wenn ihnen auch nur vergönnt ist, schmale Trümmer davon ans Licht zu heben, dem namenlosen Dritten und Ungezweiten, das wir Zwiespältigen jenseits unserer verworrenen Wege ahnen, erhoffen und einmal zu finden glauben“¹.*

Nicht zufällig kommt dieselbe Erfahrung in dem zeitlich parallel zum Symposium erschienenen Buch von Frido Mann, *Das Versagen der Religion / Betrachtungen eines Gläubigen*, Kösel Verlag 2013, ebenfalls zum Ausdruck. Nach einer alarmierenden Bestandsaufnahme gibt dieser Autor aus der Schriftstellerfamilie Mann mit seiner Erkenntnis der in Religion, Natur und Kultur grenzüberschreitenden Selbstoffenbarung des einen Geistes in den Metaphern Liebe, Licht und Leben eine moderne Antwort. Demgegenüber macht er das hartnäckige Festhalten der sogenannten Schriftreligionen an ihrem verengten Offenbarungsbegriff für nahezu alle Konflikte zwischen ihnen im Lauf der Geschichte und auch teilweise für den gegenwärtigen Kampf der Kulturen verantwortlich. Angesichts dieser die Welt bedrohenden Konflikte scheint kaum verständlich, dass trotz aller auch von Benedikt XVI. wiederholten Aussagen bezüglich der Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft immer noch gilt, was bereits Hegel der Kirche anlastete, nämlich dass sie sich seit der Verurteilung und Verbrennung des Giordano Bruno durch Kardinal Robert Bellarmine SJ von der Wissenschaft verabschiedet habe.

¹ Cf. Ida Friederike Görres (Geleitwort) in: Werner Bergengruen, *Das Geheimnis verbleibt*, Zürich 1952

Die permanente Missachtung von Ergebnissen der Geschichtsforschung zur „Historizität“ der so genannten „Heilstatsachen“ und die Weigerung, auf Grund der unabwiesbaren Forschungsergebnisse speziell der Quantenphysik eine Korrektur des traditionellen, aber obsoleten Welt- und Gottesbildes vorzunehmen, bestätigen Hegels Aussage heute erneut. Deshalb wird dem nach wie vor in der Katechese verordneten Glaubensausdruck als einmal festgelegter Glaubensoffenbarung immer weniger vertraut. Der durch den Umgang mit den Missbrauchsfällen larmoyant beklagte Vertrauensverlust ist dafür eher sekundär verantwortlich; er verstärkt nur die Weigerung vieler (noch) „Gläubiger“, sich für ihre Lebensführung etwas vorschreiben zu lassen, das mit ihrer eigenen „Erfahrung im Geiste“ als aufgeklärte und mündige Erwachsene nicht übereinstimmt. Eine solche Erfahrung als Ausdruck einer „Glaubenskrise“ oder mangelnder Glaubensbereitschaft zu diskriminieren ist nicht akzeptabel. Gewiss kann auch ein bislang „heteronom“ programmierter Christ nach wie vor ein „gläubiger“ und liebender Mensch sein. Ihm „die Adventskerzen auszublasen“ und das schon als geistige Leistung hinzustellen, wäre lieblos. Die „Kunst“ des Evangelisierens von Pater Klein bestand nämlich gerade darin, das zu beherzigen und dennoch die Ursachen ekklesiogener Neurosen zu erkennen, sie beim Namen zu nennen und die Betroffenen von der Angst zu befreien.

Ähnlich äußert sich Frido Mann, der sagt, dass jeder aktive Prozess der Sinnfindung ethymologisch und phänomenologisch ein gewisses Maß an Freiheit und Selbstbestimmung voraussetze: *„Sinnfindung in passivem, blindem Gehorsam ist ein Widerspruch in sich. So wichtig „Glaubensangebote“ für den Einzelnen auch sein mögen, von Religionswächtern unkritisch entgegengenommene religiöse Weisungen ergeben ohne selbständige, persönliche Hinterfragung keinen Sinn ... Es bleibt bei einem mechanischen und passiven „Nachbeten“. Bei der Einhaltung ethisch moralischer Gebote überwiegen dementsprechend oft Angst und autoritärer Zwang gegenüber dem freien, inneren Impuls dazu. Das Ergebnis ist eine Sklavenhaltung gegenüber ein für allemal fest gegossenen und zu objektiver Gültigkeit erhobenen Metaphern“².*

Im Hintergrund der Gespräche stand deshalb etwas auch theologisch Neues: Wilhelm Kleins bekannte Ablehnung der Unterscheidung zwischen „Natur“ und „Übernatur“, was dem Wegfall einer bislang von nahezu allen christlichen Theologen scharf gezogenen Grenze gleichkommt. Dem könnte die Überwindung der klassischen Verengung des Offenbarungsbegriffs folgen.

Als Kleins bedeutendste theologische Einsicht muss aber wohl seine Identifizierung von „Schöpfung, Inkarnation, Erlösung“ als ein und dasselbe Geschehen in der ständig wirkenden Gegenwart des einen Geistes gelten. Sie geht einher mit der definitiven Relativierung der Zeit nach Einstein. Karl Rahner wies schließlich schon darauf hin, dass auch dogmatisch verbindliche Wahrheiten „amalgamiert“ sein können, also „legiert“ seien mit geschichtlich bedingten Vorstellungen, die „sich später dann durchaus als nichtverbindlich oder sogar als falsch herausstellen“.

Die Seelsorge betreffend übte Wilhelm Klein heftige Kritik an einem dirigierenden, im Grunde Abhängigkeit und Unterordnung erzeugenden Konzept des geistlichen Lebens, wie Giuseppe Trentin in seinem Beitrag erklärt: Weit entfernt davon, „spirituelle Anleitung“ zu entwerten, vor allem, wenn sie nur als „Begleitung“ verstanden wird, ging es Klein darum, dass man sich stets der Risiken jeglicher Unterwürfigkeit herbeiführender Direktiven in den jeweiligen Zeitgeist hinein bewusst sein müsse. Er warnte ebenso nachdrücklich davor, Menschen weiter naiv halten zu wollen, um seine Predigten wie bisher halten zu können. Auf Dauer kann man eben nicht, doppelzünftig sprechend, in der Verkündigung der Frohbotschaft „Bilder und Gleichnisse“ verwenden und gleichzeitig leugnen, dass es „Bilder und Metaphern“ sind.

² Frido Mann, a.a.O., S.72f.

Die Frage war, ob man sich in der Kirche mit der Übernahme solcher Aussagen nun an einem Wendepunkt befände, durch das Wirken des einen Geistes provoziert. Welchen Geistes? Des „einen Geistes“, der nach Klein im „geschaffenen Geist“ wirkt, in dem „*Dio prende forma*“ (G. Trentin). Diesem hinreichend bekannten Kleinschen Ansatz einer Antwort auf die Frage „*wie der Gott in die Weltzeit kommt*“ (H. Feld), also nach dem „*Ursprung*“ der Welt (archè) und dem Beginn der „*Welterlösung*“ (incarnatio) durch die Vermittlung der „*Gottesmutter*“ (theotokos), dem so genannten „Mariengeheimnis“, wurde im Kolloquium nichts Neues hinzugefügt. An der „geistigen Realität“ dieser „geschaffenen Weisheit“ als „*intellectualis creatura*“ (Aurelius Augustinus) hat nach Helmut Feld, Giuseppe Trentin und Wilhelm Klein jeder Mensch „in principio“ ständigen Anteil. In ihr liegt als tiefster „Grund“ aller Religiosität ein noch ungenutztes Potenzial für den Dialog zwischen den Religionen verborgen. Anhaltspunkt dafür ist, dass z.B. im chinesischen und japanischen Kulturkreis „SHI“ bzw. „CHI“, die „Weisheit“ als universelle Lebensenergie im Zentrum steht. Sie ist kosmologisch die Verbindung zwischen dem physischen Universum und dem „Unmanifesten“, das die „Quelle der Weisheit“ ist und in ihr „Form annimmt“.

Dieselbe „Verbindung“ findet sich in andern Metaphern ausgedrückt und naturphilosophisch von Hans Peter Dürr detailliert herausgearbeitet in der „*Potsdamer Denkschrift 2005*“ wieder. Darin heißt es, im Anschluss an das von Einstein und Russel geforderte „neue Denken“ aus Einsichten der modernen Physik, namentlich der Quantenphysik: „... *anstelle der bisher angenommenen Welt einer mechanistischen, dinglichen (objektivierbaren) zeitlich determinierten „Realität“ entpuppt sich die eigentliche Wirklichkeit (eine Welt die wirkt) im Grunde als >Potentialität<, ein nicht auftrennbares, immaterielles, zugleich wesentlich indeterminiertes und genuin kreatives Beziehungsgefüge ... Die im Grund offene, kreative, immaterielle Allverbundenheit der Wirklichkeit erlaubt, die unbelebte und auch die belebte Welt als nur verschiedene Artikulation eines >praelebendigen< Kosmos aufzufassen*“³.

Diese Erkenntnis zusammen mit der „Marienwahrheit“ Wilhelm Kleins und der Umriss-Skizze der Denkform des „Pan-en-theismus“, die sich in der einfachen alltäglichen Mystik der Ida Friederike Görres bestätigt, verlangt nach Ansicht der Teilnehmer des Symposiums nach einer Erweiterung des Offenbarungsbegriffs, um dessen klassische Verengung zu überwinden. Auch die Unterscheidung zwischen „Offenbarung“ und dem (im Buddhismus zentralen) Begriff der „Erleuchtung“ würde sich damit praktisch auflösen⁴(4).

Wilhelm Klein fragte oft nach „Maria“ in den Weltreligionen, in einem Schöpfungsuniversum. Das recht verstandene „Mariengeheimnis“ scheint also nicht allein den möglichen Aufschluss über das Verhältnis von Gott und Mensch, Identität und Differenz, Transzendenz und Immanenz (von Absolutem und Relativem) zu bieten. Es könnte als interreligiöser Impuls Wilhelm Kleins ebenso wie sein monistischer Impuls (Raimund Litz) des „*Gott alles in allem und allen*“ zur Relativierung oder gar Auflösung eines geschichtlichen Offenbarungsglaubens führen.

³ Cf. Hans Peter Dürr (Hg.): *Potsdamer Denkschrift 2005*, S. 14f., cit. nach Frido Mann, a.a.O., S.19.

⁴ Frido Mann, a.a.O., S. 79f.: Mit diesem Abbau historisch überholter Schranken aus der vorkopernikanischen Zeit wäre ein weiterer Weg frei für eine offenere Verständigung nicht nur zwischen den monotheistischen und nicht-monotheistischen Religionen, sondern auch zwischen religiöser und nicht-religiöser Sinnerfahrung. Dadurch verliert der Begriff der Offenbarung auch seine zugespitzt dramatische Bedeutung eines die Welt erleuchtenden und entsprechend nachhaltig verändernden Seltenheitsereignisses (bzw. für die monotheistischen Religionen eines *einmaligen, unveränderlichen, unwiederholbaren* Ereignisses)... Und wenn Offenbarung zuletzt nicht mehr auseinanderzuhalten ist vom Vorgang einer Erleuchtung oder inneren Erfahrung - und sei diese für den Einzelnen und seine Mitmenschen noch so tief existenziell berührend und lebensverändernd - so wird eine auf so viele mögliche Bereiche erweiterte „Offenbarung“ doch zu einem mehr „alltäglichen, stillen und nach außen hin eher unspektakulären Geschehen“.

Das „Mariengeheimnis“ ist offenbar (!) der „Hauptschlüssel“ (*un passe-partout!*), den Wilhelm Klein uns Katholiken in die Hand gab, um zusammen mit Naturwissenschaftlern und Philosophen, - „Liebhabern der Weisheit“, wie er sie gern nannte -, eine ökumenisch überzeugende Antwort auf die Sinnfragen der Menschheit zu geben. Dazu sei verwiesen auf die Abhandlung von Helmut Feld (*hier einzusehen unter dem Eintrag v. 18.1.2009*) zur „*intellectualis creatura*“ in den *Confessiones* des heiligen Augustinus, 2008. Sie werde zum „*hermeneutischen Prinzip*“, zum Schlüssel des Verstehens für den Zusammenhang von Ewigkeit und Zeit, Gott und Mensch.

Schon eine Antwort vorwegnehmend führte Pater Klein einmal während eines Exerzitien-Gesprächs in authentisch pfingstlicher Sequenz paradigmatisch aus, welche Formen „Neuevangelisierung in Gelassenheit“ annehmen kann.

‚Gottes Wasser über Gottes Mühlen laufen lassen‘, genau das! Aber G o t t e s Wasser über G o t t e s Mühlen! Und nicht jetzt: Gottes Wasser über meine kleine Mühle. Oder mein Wässerchen über G o t t e s Mühle u.s.w. Sondern der ‚eine Geist‘ a l l e s in allem. Das heißt nicht die Hände in den Schoß legen und hin zu dämmern. Sondern das tun, was der Geist in uns tun will. Und wenn er dir mal eine Stunde gibt, dann setz dich mal hin und lass es mal wirklich still werden in dir! Wie lange hast du das nicht mehr gemacht? Ja, mal drüber nachdenken. Und wirst du das deinen Freunden mal gelegentlich so sagen können? Meinetwegen um den Herd herum oder so. Dass wir also jede Absolutierung von etwas, das nicht absolut ist, vermeiden! Dass wir endlich mal wieder beten. Das sagen ja diese Ostreligionen oft, dass das eigentlich geschieht durch dein Atmen. Du kannst sagen: ‚Solange ich atme, bete ich‘. Ja. Schon wieder das Wort von Lassalle. Einatmen, ausatmen! Einatmen! V o n Gott zu Gott. Und v o n Ihm zu Ihm. Ja. Oder: Ich kann doch nicht i m m e r beten, wie der Paulus sagt: ‚Sine intermissione orate!‘ Doch! Du atmest doch i m m e r!

Natürlich würde das auch unsere gesamte Wirksamkeit irgendwie umändern. Aber es bräuchte keineswegs an die große Glocke gehängt zu werden. So wie es kommt, wie die Stunde es bringt. Wer bestimmt die Stunde? Der ‚eine Geist‘! Ich will ihm nicht dauernd Weisungen geben. Dass der ‚Eine‘, der das Leben selber i s t und die Freude selber i s t und das Glück selber i s t und der Friede selber i s t, dass wir dem nicht dauernd mit allen möglichen Vorschlägen helfen zu müssen glauben oder eingreifen, oder dass wir immer noch mit Mirakeln rechnen. Das Wunder ist eben der ‚eine Geist‘, der alles in allen wirkt. Ja, was macht ihr da für krumme Wege! Ich weiß, die macht auch der Heilige Geist, aber langsam, langsam! Ihr seid ja alle, alle ohne Ausnahme, mit allen Geschöpfen längst heilig gesprochen, nicht von einem Papst Johannes Paul II., sondern vom ‚einen Geist‘, der will, - und was er will, da kann kein Teufel und kein Engel was dran ändern -, dass alle teilhaben! Und in seinen Augen und in seinem Blick ist das alles schon da, gehören wir alle schon der einen großen Prozession an v o n Gott zu Gott, v o n Gott, v o n Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wie alt bist du? Und ich sage: Hundert Jahre, im hundertzweiten Jahr! Oder ich sage: Ich bin genauso alt wie du, nämlich genauso jung wie du. Irgendwie eben in dieser Prozession von Ewigkeit zu Ewigkeit. Kann ich denn uralt und jung sein? Wir können uns Gott vorstellen wie einen alten Mann mit einem langen Bart, der in seinem Sessel sitzt und auf die Erde runtersieht - oder als ewig jung, gar nicht jung genug wie wir ihn vorstellen können. Ewige Jugend! Ja, und auch dessen, was wir sein „Geschöpf“ nennen. Die Buddhisten sprechen nicht von Geschöpf, sondern sagen – ja, irgendwie suchen sie nach einem Ausdruck. Und schließlich kommt es gar nicht darauf an, einen Ausdruck zu finden, den

wir dann vorschreiben. Bitte, nehmt den an! Das wäre besser! Nein! Sondern t u t es! Wie ich eben sagte: Gottes Wasser über Gottes Mühlen laufen lassen. Ja, aber du musst doch – Das i s t Gottes Wasser! – Also was j e t z t ist? Das! Ja! Aber was dann morgen ist, nächsten Sonntag? Sorge nicht! Jeder Tag hat seine eigene Plage. Wir könnten genauso gut sagen: Sein Geschenk! Und dann bist du eigentlich o h n e Sorgen. Immer! Ja, ist ja eigentlich selbstverständlich. - Ja, aber wo kommen wir denn da hin? - Lass es dir s c h e n k e n ! Der liebe Gott ist dauernd da hinter dir und sucht dir das beizubringen. Aber du hast irgendwie immer das: Lieber Gott, jetzt lass m i c h mal r e d e n . <

Würde man nun nach der Quintessenz des Symposions für eine Neuevangelisierung fragen, könnte man vielleicht kaum einfacher antworten als es Giuseppe Trentin am 7. Mai 2013 in seinem Bekenntnis auf Einwände eines Skeptikers getan hat:

Der Hinweis auf den „einigen Geist, der alles in allen wirkt“, kann durchaus eine abstrakte Behauptung bleiben. In einem gewissen Sinne ist er das auch. Doch kann er auch zu einer konkreten Aussage werden: Persönlich treffe ich sie nicht so sehr, um anzuklagen oder die Tradition abzuwerten. Ich möchte eher in mir und anderen das Bewusstsein dafür erweitern, dass der Geist, nämlich die Liebe Gottes, in der gesamten Schöpfung weht, in deren Schoß alles ständig und ewig geschaffen, erlöst und geheiligt wird. Gewiss sehen die Augen des „Fleisches“ überall die Spaltung. Die Augen des „Glaubens“ sehen jedoch diejenige Einheit, die alles und alle im Schoß der Schöpfung eint.

Ich fragte einmal Pater Klein, ob man denn aus der römisch-katholischen Kirche austreten sollte. Das sei nicht nötig, antwortete er mir, denn der Heilige Geist wirke „auch“ in der römisch-katholischen Kirche. Meinerseits aber halte ich es als Theologe für meine Aufgabe, einzuladen und anzuregen, sich stets bewusst zu sein, dass die wahre Kirche Gottes seine Schöpfung ist, in der Er lebt, sich bewegt und ist.

Ich habe den Eindruck (vielleicht täusche ich mich), dass, wenn man so spricht, die Leute aufmerksam werden, wieder interessiert sind und Fragen stellen. Mehr will ich gar nicht, verlange ich nicht und maße ich mir nicht an. Das Übrige tut alles der eine Geist, der alles in allen wirkt.